

Spanien für Briands Plan.

Aber mit Vorbehalt.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

2 PARIS, 28. Juni.

Die Antwort der spanischen Regierung auf das Memorandum Briands ist gestern im Ministerium des Aeusseren eingetroffen. Die Note ist ungefähr 1000 Worte lang. Die spanische Regierung stimmt der Anregung Briands mit der grössten Sympathie zu, macht aber zwei Vorbehalte, die nach der französischen Auffassung bereits in dem Memorandum berücksichtigt worden sind. Spanien wünscht, dass die Arbeit des Völkerbundes nicht eingeschränkt werden soll, und es legt weiter Wert darauf, dass die spanischen Beziehungen zu den südamerikanischen Republiken durch eine europäische Staatenvereinigung nicht beeinflusst werden dürfen. Die spanische Note ist die erste schriftliche offizielle Antwort auf die Note.

Ein Dementi Stimsons.

(Funktelegramm unseres Korrespondenten.)

WASHINGTON, 28. Juni.

Die Vermutung parlamentarischer Kreise, dass auf der Londoner Flottenkonferenz ein Geheimdokument über Pläne für eine Armee und Flotte des Völkerbundes behandelt worden sei, wurden von Staatssekretär Stimson als unzutreffend bezeichnet. Stimson erklärte, ein derartiger Entwurf sei dem Marineministerium unbekannt. Wie auch die Existenz irgendwelcher derartiger Bestrebungen in den hiesigen Ämtern nicht bekannt sei. Auch seien Pläne gemeinsamer Sanktionen gegen einen Angreifer in einem künftigen Kriege weder auf der Londoner Flottenkonferenz, noch innerhalb der amerikanischen Delegation erörtert worden. Marineminister Adams erklärte, diese Sanktionsentwürfe datierten aus dem November 1918 und hätten Gedankengänge betroffen, die die Friedenskonferenz behandelt habe. Für die Londoner Konferenz seien sie in keiner Weise von Bedeutung gewesen.

UM NOFRETETE.

Offener Brief an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Von Dr. JAMES SIMON.

Herr Minister!

Die farbige Büste der Königin Nofretete ist zusammen mit vielen anderen Kunstwerken aus Amarna seinerzeit durch meine Vermittlung für die Staatlichen Museen erworben worden. Daher habe ich die auf dieses Stück bezüglichen Verhandlungen von Anfang an mit dem grössten Interesse verfolgt.

Obwohl ich der Büste einen gewissen Affektionswert beimesse und mich ihrem eigenartigen Liebreiz nicht verschliesse, habe ich doch, als von dem Museum in Kairo unter Ausschaltung der Politik dem hiesigen Museum ein Tausch vorgeschlagen wurde, durch den das gespannte Verhältnis zwischen den beiden Instituten in glücklichster Weise beendet werden konnte, mich aus sachlichen Gründen warm dafür eingesetzt, dass dieses Angebot angenommen werden sollte.

Ihnen, Herr Minister, habe ich diese meine Ansicht in meinem ergebenen Schreiben vom 2. April d. Js. vorgetragen; aus Ihrer Antwort habe ich gern ersehen, dass Ihnen „mein Urteil von entscheidendem Wert“ sei.

Daher war ich überrascht, kürzlich aus der Zeitung zu erfahren, dass Sie jetzt die Sache anders ansehen. Ich bedaure das ungemein.

Denn nach meiner Meinung, in der ich mich eins weisse mit dem einmütigen Urteil aller wahrhaft Sachverständigen, insbesondere des Leiters der Berliner Ägyptischen Sammlung, Professors Dr. Schäfer, würde allein schon in der einen der dem Museum in Kairo abgerungenen Gegengaben, dem Standbild des Ranofet, unserem Museum ein Kunstwerk zugeführt werden, dessen gleichen es in Europa nicht gibt und nie geben wird. Diesem weltberühmten Werk der Ältesten und zugleich höchsten Blütezeit altägyptischer Kunst sind — ausser einigen wenigen Sitzbildern — an edler Grösse vergleichbar nur vier oder fünf Standbilder, die alle sich in Ägypten befinden. Der sogenannte Dorfschule in Kairo und der hockende Schreiber im Louvre sind, so schön und berühmt sie sein mögen, doch, weil unter Lebensgrösse, längst nicht so eindrucksvoll wie der Ranofet. Das Britische Museum besitzt nichts, was sich ihm zur Seite stellen liesse. Zudem muss man bedenken, dass, wenn in Zukunft etwa ein Kunstwerk gleichen Ranges gefunden werden sollte, es nach den Bestimmungen des jetzigen Ägyptischen Antikengesetzes zweifellos das Land nicht verlassen würde. Mit gutem Bedacht hat Professor Schäfer darauf bestanden, gerade dieses Stück als Gegengabe zu erhalten, weil unsere Sammlung zwar reich ist an schönen Reliefs des Alten Reiches, aber verhältnismässig arm an Rundbildern der gleichen Zeit.

Andererseits bliebe, das Berliner Museum auch nach Abgabe der farbigen Nofretete-Büste an Fülle und künstlerischem Wert der Kunstwerke aus der Amarnazeit allen übrigen Sammlungen,

einschliesslich Kairo, überlegen. Und unter unsorm Bestände gibt es so manches Stück, das künstlerisch von höherem Range ist als die elegante farbige Büste der Königin.

Für deren Beliebtheit beim grossen Publikum spricht doch manches andere mit. Die Dargestellte ist eben eine schöne Frau, und man weiss ja, wie leicht der Laie dazu kommt, die Schönheit des Objektes mit dem Wert der künstlerischen Darstellung zu verwechseln. Ueberhaupt sollte man in Kunstdingen sich meiner Meinung nach davor hüten, auf den Geschmack des Publikums zuviel zu geben. Viele von denen, die am lauesten über den Verlust der Büste jammern, haben sie früher nie gesehen oder nicht beachtet und begeistern sich erst, seit die Mode oder gar Sensation sie ins Ägyptische Museum führt. Die Vorliebe der grossen Menge ist — und war von jeher — dem Wechsel unterworfen, und ich bin überzeugt, dass eine Zeit kommen wird, und vielleicht nicht einmal fern ist, in der die öffentliche Meinung sich von der dekadenten Amarnakunst ab- und der starken männlichen Richtung des Alten Reiches zuwenden wird. Dann wird denen, die durch Zurückweisung des jetzt vorliegenden Tauschangebotes die — eben nur auf diesem Wege mögliche — Erwerbung eines so hervorragenden Vertreters der klassischen Ägyptischen Kunst wie des Standbildes des Ranofet verhindert haben, der Vorwurf einer schweren Schädigung der preussischen Kunstsammlungen nicht erspart bleiben.

Zu diesen Gründen, die für den Tausch sprechen, kommt nun aber meines Erachtens ein weiterer, der mir vom Standpunkt der kaufmännischen Moral aus die Nichtbewilligung jetzt, nachdem die Verhandlungen zwischen den beiden beteiligten Museen so weit gediehen sind, im höchsten Grade bedenklich erscheinen lässt. Ich befürchte ernstlich, dass wir in den Augen der Ägypter als unzuverlässig und nicht verhandlungsfähig erscheinen, wenn, nachdem sie den von uns geforderten, wahrhaftig nicht geringen Preis zu zahlen sich — schweren Herzens — entschlossen haben, nun wir von dem Tauschgeschäft zurücktreten. Sogar wenn die Entscheidung des Staatsministeriums nur hinausgezögert wird, besteht schon die Gefahr, dass die Ägypter ihr Angebot zurückziehen. Auch sehe ich voraus, dass wir ausser der nun sicher zu erwartenden Nichtaufhebung der Grabungssperre in Zukunft weitere Schwierigkeiten von seiten der Ägyptischen Altertümerverwaltung zu gewärtigen haben: eine Lage, die gerade mir, der ich mich jahrzehntlang für Ausgrabungen in Ägypten eingesetzt habe, nicht leicht tragbar zu sein scheint. Schlimmer als dies jedoch erscheint mir die Minderung des deutschen Ansehens im Auslande, die nach meiner festen Ueberzeugung die unausbleibliche Folge nicht, wie gewisse Kreise es darstellen, des „Nachgebens“ durch Hergabe der bunten Büste, sondern gerade des Zurücktretens von dem angebahnten Tauschvertrage sein wird.

Berliner Tageblatt, 28. Juni 1930